

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 14 (1866)

Das älteste Reun.

Von

P. Anton Weiss,

Kapitular und Archivar des Cisterzienser-Stiftes Reun.

Wer mit prüfendem Blicke die heutigen verschiedenartigen Gebäude des Stiftes Reun überschaut, wird sehr bald zur Erkenntniß kommen, daß er hier Bauwerke verschiedener, manchmal ziemlich weit auseinanderliegender Zeitperioden vor Augen habe.

Es unterliegt auch — wenigstens bei den meisten Objekten — keiner besonderen Schwierigkeit, die einzelnen Schöpfungen der letztverflossenen 4 Jahrhunderte auseinander zu scheiden. Die Eigenthümlichkeiten der Bauformen, angebrachte Jahresdaten oder Wappenschilder und einige hie und da eingestreute schriftliche Bau- nachrichten bieten die bestimmenden Anhaltspunkte. Das 12., 13. und 14. Jahrhundert sind oder scheinen vielmehr gegenwärtig nicht mehr durch Baudenkmale vertreten, dafür wäre aber, wenn die Ueberlieferung nicht trügt und in dem bezeichneten Objekte nicht irrt, an der vermeintlichen alten Runaburg ein Denkmal mindestens des 11. Jahrhundert erhalten.

Es drängte sich mir nun oft die Frage auf: Wo stand das Kloster in jener Zeit, aus welcher kein Bau mehr vorhanden ist? Erhob es sich am nämlichen Orte, den es heute einnimmt, oder lehnte es sich mehr nach rückwärts an die alte Runaburg, da diese zur Zeit der Gründung des Klosters doch wohl noch in wohllichem Zustande gewesen sein mußte, und dann jedenfalls in die Umfriedung desselben einbezogen wurde? Die gewöhnliche Meinung hat

längst die letztere Ansicht adoptirt, hat es aber bisher noch immer unterlassen, sie zu begründen; ich wenigstens fand nirgends auch nur einen triftigen Beleg dafür angeführt.

So spricht sich z. B. ein in neuester Zeit erschienenenes Schriftchen, das in kurzen Umrissen eine topographisch-historische Schilderung des Stiftes gibt, folgendermaßen aus: „Hinter diesen eben beschriebenen Gebäuden“ (Kirche und Prälatur) „liegen mit ihnen durch einen Hof hinter der Kirche verbunden die Wirthschaftsgebäude, welche auch mit ihren vier Flügeln einen viereckigen Hof umschließen. Dies war einst, wahrscheinlich vom 12. bis zum 15. Jahrhundert das eigentliche Kloster, bevor noch von den vorderen, jetzt bewohnten großen Räumen ein Stein auf dem andern stand; hier befand sich ein kleines Gotteshaus, welches, bevor noch die alte vordere Kirche erbaut wurde, nur für die geistlichen Pflichten der frommen Mönche diente. Zwei vierseitige Thürme mit dicken Mauern und eine noch gut erhaltene Befestigungsmauer in Form eines vorspringenden Werkes mit Schießcharten und Schießlöchern sind noch erhaltene Reste dieses alten Baues und Zeugen, daß selbst Mönche in der streitlustigen und fehdereichen Zeit des Mittelalters eines solchen tüchtigen Schutzes bedurften. — Erst hinter diesen Wirthschaftsgebäuden stößt man auf einem Hügel auf die letzten Reste des alten Ritter Schlosses Runa oder Ruen, welches vom 10. bis zum 13. Jahrhunderte der Edelstiz des gleichnamigen mächtigen Grafengeschlechtes war.“

Woher der ungenannte Autor diese Angaben genommen oder worauf er sie stützt, hat er nicht erwähnt. Ich bemerke nur, daß die angezogenen Befestigungsbauteile keineswegs Reste eines älteren Klosterbaues aus dem 12. Jahrhunderte sind, sondern erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Einer der vierseitigen Thürme trägt in halber Höhe die Jahreszahl 1479 in Stein eingemeißelt, und an der Stirnseite des Vorwerkes vom abgetragenen Thurme findet sich die Jahreszahl 1480. Die Befestigung umschloß auch nicht bloß den hinteren Theil des Klosters, sondern erstreckte sich, wie Bischofs Abbildung, die sie übrigens nicht mehr vollständig, sondern schon mit den Um- und Zubauten des Abtes Georg Freyseisen (1577 — 1605) darstellt, und zum

Theile selbst der Augenschein noch lehrt, weiter vorwärts nach Osten, etwa bis an die heutige östliche Stiftsfronte ¹⁾. Sie wurde wahrscheinlich vom Generalkapitel des Cisterzienser-Ordens für alle durch die Türkeneinfälle zunächst bedrohten Klöster angeordnet ²⁾, weil in den Klostervisitationen eigens auf ihre Ausführung gesehen und dieselbe sogar unter Androhung von Strafen eingeschärft wurde ³⁾.

¹⁾ Der verdienstvolle Haushistoriograph des vorigen Jahrhunderts, Manus Lehr († 1775), beschreibt in seinem Collectaneum Runense T. II. p. 573 diese Befestigung, wie sie noch zu seiner Zeit erhalten war, folgendermaßen: *Prima fronte, quod hoc anno (1480) oculorum obtutui occurrit ac eisdem conspicio, est frontispicium seu fortalium, quamvis exile, quo circumcincta est porta, tunc temporis major et unica, modo Stallthor nuncupata, instructum aequo foraminibus tormentariis vulgo schiesslöcher, atque per circuitum ambitu tabullato jamjam penitus amoto, quod absque dubio adhuc sub regimine dni. Christianni erectum, et consummatum fuit anno 1480, prout aera hujusmodi hodie in fastigio intueri quilibet potest. Ipse porro introitus erat vallatus porte ductario i. e. aufziech brukhen, atque muro alto a dicto munimento usque ad ultimum novi aedificii cubiculum pertingente, in quo termino et loco antea steterat turris quadrata, pulfer thura genannt. Denique monasterium sive aula superior cataractis cuspidatis aliisque hujusmodi machinamentis bellicis pro defensionis possibilitate erant fortificata, uti omnia et singula predicta ipse vidi et adhuc aliqua videnda restant. Vergleiche dazu die Abbildung des Klosters in Vischer's Topographie.*

²⁾ Eine Einsicht in das Werk von Martene und Durand: *Thesaurus novus anecdotorum*, welches eine, wenn auch nicht vollständige, doch reiche Sammlung von Generalkapitel-Beschlüssen des Cisterzienser-Ordens enthält, dürfte vielleicht Aufschluß geben, ob sich diese Vermuthung bestätigt. In der Reuner Stiftsbibliothek ist dies Werk nicht vorhanden.

³⁾ In der am 23. Jänner 1492 vom Visitator Abt Wolfgang von Reun ausgefertigten Erlebigung — *charta charitatis* genannt — über die Visitation des Cist. Klosters Sittich in Krain heißt es: „*Et ne grex domini et locus iste tradetur in direptionem et vastationem, districtissime precipimus domno abbati, quod monasterium debita munitione vallat atque construat propter immanissimorum Theucorum incursiones. Hortamur etiam priorem ceterosque fratres et officiales, ut patrem abbatem ad hoc inducant, ammoneant et*

Die hier in Reun noch vorhandenen Befestigungsreste beweisen also wohl nichts für einen nach hinten gerückten Standpunkt des ursprünglichen alten Klostergebäudes. Ueberhaupt wüßte ich für diesen Standort des ältesten Klosterbaues keinen anderen Beleg anzugeben, als eine ziemlich große bildliche Darstellung im Vorsaal der Prälatur, welche im Jahre 1752 angefertigt das Kloster nach dem großen Umbau durch Abt Placidus Mally (1710—1745) zeigt. Auf diesem Bilde werden die jetzigen Wirtschaftsgebäude durch die beigelegte Angabe „*Primitiva Runa*“ ausgezeichnet. Ich glaube aber, diese Angabe dürfte nur so viel beweisen, daß man im Jahre 1752 gemeint habe, an dieser Stelle möge der erste Klosterbau gestanden haben. Ich werde später zum Nachweise Gelegenheit haben, daß diese Meinung selbst dazumal nicht allgemein getheilt wurde; ob sie probehältig sei oder nicht, soll die folgende Untersuchung darthun. Ich eröffne sie mit dem angeblich ältesten Theile der Klostergebäude, mit der

Burg Runa.

Sinter dem westlichsten Abschlusse der Stiftsgebäude liegt auf einem felsigen Hügel, einem der letzten Ausläufer eines höheren weitgestreckten Bergrückens, unmittelbar ober der stiftlichen Hofmühle, ein langes aus Bruchsteinen im Rechteck erbautes Gebäude, welches seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts der Bedachung beraubt, einem nicht fernen gänzlichen Verfall entgegengeht. Tritt man durch die schmale Thüre an der Ostseite in das von Nadelbäumen beschattete Innere, so zeigt sich dieser innere Raum durch 2 Zwischenmauern in drei nicht besonders große Abtheilungen geschieden. Die in den Mauern noch eingerahmten Balkenreste lassen eine weitere Scheidung in drei übereinanderliegende Geschoße erkennen, aus denen sämmtlich Thüren in die weiter nach innen liegenden Abtheilungen führten. Ein noch gut erhaltener steinerner Thürstock im zweiten Stockwerke weist Formen

hortentur. Si autem facere post primam atque secundam ammonitionem contempserit, sit extra stallum abbatis, donec opus tam utile prosequaretur.“

des 15. Jahrhunderts auf (Kleeblattform), dem auch die Reste ornamentaler Malerei über der Eingangsthüre angehören dürfen. Beides, die Thürform und ähnliche Malerei, findet sich an Bauten, die Abt Wolfgang (1481—1515) ausführte. In der Mittelabtheilung führte die Stiege in die 2 oberen Stockwerke. Das Erdgeschoß war in allen drei Abtheilungen ohne Fenster — ein in der mittleren Abtheilung später hergestelltes abgerechnet; dafür befinden sich daselbst und zwar an der Südseite sieben, an der Nordseite drei längliche schmale nach Innen erweiterte Schußlöcher. In den zwei oberen Stockwerken sind kleine länglich-viereckige Fenster angebracht, von denen einige im Laufe der Zeit vermauert, andere erweitert wurden, wie eine auch nur oberflächliche Besichtigung erkennen läßt. Unter den zwei letzten an der Südwestecke übereinanderliegenden Fenstern sprangen je zwei Tragesteine vor, und an der Rückwand des Gebäudes erscheint über dem einzigen nun ziemlich großen Fenster ein eigenthümlich geformtes rundes Loch. Kleine runde Löcher etwa von der Größe eines Eies, die durch das Mauerwerk nach Außen gehen, finden sich in allen Theilen und an allen Seiten des Gebäudes, besonders zahlreich aber im Erdgeschoß. In diesem liegt in der ersten Abtheilung eine räthselhafte Grube offen, die am oberen Rande Reste ehemaliger Ummauerung enthält, und entweder als Brunnen oder als Zugang in verfallene Keller gedient haben mag. Ich möchte fast Letzteres vermuthen, weil an der südlichen Außenseite des Gebäudes einige der genannten kleinen Löcher in einer Tiefe anzutreffen sind, die schon unter die Bodenhöhe des Erdgeschosses fällt. Wie auch deutliche Spuren an dieser südlichen Außenwand errathen lassen, müssen sich an dieselbe beinahe durch ihre ganze Länge Gänge oder andere Bauten angeschlossen haben, die nun theils abgetragen, theils verschüttet sind, aber noch hie und da an's Tageslicht treten. Von dieser Seite führte in die mittlere Abtheilung der Ruine ein Thor, das ebenfalls längst vermauert und in ein kleines Fenster umgestaltet ist.

Dieses eben beschriebene Gebäude wird als ehrwürdiger Ueberrest des Stammschlosses der Grafen vom Rungaue angesehen, und deshalb alljährlich von gelehrten und ungelehrten Freunden des Alterthums fleißig besucht.

Auf der früher erwähnten Abbildung des Stiftes aus dem Jahre 1752, auf welcher dieser Bau noch wohl erhalten und durch einen gedeckten Gang mit der darunter liegenden Mühle verbunden aber nicht ganz richtig dargestellt erscheint, wird es als „granarium, antea vetus arx dominorum de Runa“ bezeichnet.

Bei wiederholter näherer Besichtigung dieses Baues stiegen mir über seine Identität mit einer einstmaligen Runaburg leise Zweifel auf, die sich immer lauter meldeten, je öfter ich diese Gebäudereste durchmusterte und je mehr ich über den Zweck und die ursprüngliche Bestimmung derselben in's Klare zu kommen suchte. Ich konnte nicht glauben, daß sich ein Bau aus so alter Zeit (10. oder 11. Jahrhundert) so lange in solcher Festigkeit und Unversehrtheit erhalten haben sollte (der gegenwärtige Verfall dattirt, wie bemerkt, aus neuester Zeit); ich konnte mich nicht überzeugen, daß diese ziemlich kleinen Räume, die nur durch Holzböden und nicht durch gemauerte Gewölbe in mehrere Stockwerke geschieden waren, etwa Wohnungen einer Burg gewesen sein sollten; dann mahnten die Thür- und Fensterformen an die späte Zeit des Mittelalters, und bestimmter an noch wohlerhaltene Bauten des Abtes Wolfgang; und endlich schienen mir die besonders im Erdgeschoße zahlreichen kleinen Löcher, die doch schon bei Auf- führung des Baues angebracht worden sein mußten, zunächst auf eine weder allein kriegerische noch wohnliche Bestimmung des Gebäudes hinzudeuten. Wären sie nicht in solcher Menge und einige selbst an den inneren Zwischenwänden vorfindig, so könnte man sie allenfalls als Ausluglöcher ansehen; so aber mögen sie wohl nur zur Herstellung einer frischeren Luftströmung gedient haben. Zu diesen bedenklichen Umständen kam ein neuer. Ich wollte mir das fragliche Gebäude in Vischer's Topographie ansehen, fand es aber in seine Abbildung des „fürstl. Stüfft und Klosters Rheint wie es von occidente hiemali zu sehen“ nicht einbezogen, während die hart darunter liegenden Mühlgebäude noch darin aufgenommen sind. Ich dachte mir, wenn dieses Gebäude dazumal als eine Burg, als die Burg der Grafen von Runa angesehen worden wäre, so hätte Vischer seine Zeichnung doch wohl so eingerichtet, daß es in dieselbe noch aufgenommen erschiene; es mag ihm eben als Gebäude

von keiner besonderen Bedeutung gegolten haben, darum überging er es. Ueberdies versicherten mich Männer von archäologischer Bildung, mit denen ich die angebliche Burg besuchte, daß dieser Bau höchstens aus dem 14. Jahrhunderte stamme und von einer Burg der Grafen von Runa keine Rede sein könne. Dies alles zusammen genommen, drängte mir die Ueberzeugung auf, daß die Annahme einer alten Runaburg für dieses Gebäude unhaltbar, und daß die Entstehung desselben in einer weit jüngeren Zeit zu suchen sei.

Ich glaube nun sowohl diese Entstehungszeit als auch die ursprüngliche Widmung des Gebäudes durch Verwerthung und Combinirung verschiedener schriftlicher Baunachrichten gefunden zu haben; bin jedoch weit entfernt, für meine Ansicht irgend welche Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen. Bei der Mangelhaftigkeit und Zusammenhanglosigkeit der Nachrichten ist kaum mehr möglich, als Hypothesen aufzustellen und diese als mehr oder minder wahrscheinlich zu bezeichnen. Und nur dies, eine größere Wahrscheinlichkeit, will ich meiner Ansicht vor jener zuerkennen, die in dem Gebäude Reste einer alten Runaburg finden will.

Im Jahre 1271 gab Burkart, Marschall von Böhmen und Hauptmann der Steiermark den Religiosen von Neun die Erlaubniß, ein granarium — Kornboden, Schüttkasten — zu erbauen und bescheinigte diese Erlaubniß, nachdem das granarium innerhalb der Klostermauern wirklich erbaut worden war, durch eine Urkunde, damit keiner seiner Nachfolger das Kloster deshalb beunruhigen könne ¹⁾. Es läßt sich nicht recht annehmen, daß die da-

¹⁾ Diese Urkunde, welche im Stifts-Archive im Original mit wohlerhaltenem Siegel vorhanden ist, lautet: „Nos Purchardus, marchscalcus regni Boemie, capitaneus Styrie profiteamur et constare cupimus tam posteris quam modernis, qui hanc litteram inspexerint, universis, quod ad instantiam et petitionem virorum religiosorum Runensis claustrum construendi granarium concessimus liberam facultatem. Qui bona nostra voluntate pariter et consensu infra muros jam dicti claustrum ob maiorem cautelam et observationem rerum suarum edificium tantum pro granario erexerunt. Ne autem conventus ejusdem claustrum a successorum nostrorum impetitione quam-

malige böhmische Regierung die Freiheit der Landesangehörigen so weit beschränkte, daß sie sogar den Bau ganz gewöhnlicher Gebäude, wie eines Kornbodens von ihrer Erlaubniß abhängig gemacht hätte, und wenn dies der Fall gewesen wäre, so müßten auch für alle anderen Bauten aus dieser Zeit — und es wurde damals, wie schriftliche Aufzeichnungen berichten, im Kloster Neun wirklich viel gebaut — Erlaubnißscheine vorliegen oder wenigstens in den älteren Urkunden-Repertorien als früher vorhanden angemerkt sein; es liegt aber nur dieser einzige vor, und es findet sich in den Repertorien kein anderer als je vorhanden verzeichnet. Ich vermute daher, daß es sich hier zugleich um einen festeren burgartigen Schutzbau handelte, für welchen die Einholung der Regierungserlaubniß nöthig war. Der Ausdruck der Urkunde „ob maiorem cautelam . . . rerum suarum“ könnte auch auf einen so gestaltigen Bau gedeutet werden. Vom Abte Bernhart, der dazumal (1265—1280) dem Kloster vorstand, wird im Nekrolog, in welchem seine große Bauthätigkeit lobend berichtet wird, ausdrücklich gemeldet, daß er nebst vielen anderen Gebäuden ein granarium — doch wohl jenes, wofür die Erlaubniß eingeholt wurde erbaut habe; und es wird auch der Standort dieses granarium durch den Beisatz juxta pistrinum bezeichnet ¹⁾. Siehe sich nun ausfindig machen, wo das pistrinum — Backhaus, Pfisterrei — dazumal lag, so wäre auch der unzweifelhafte Standort des granarium gefunden.

Auf der früher erwähnten bildlichen Darstellung des Klosters aus dem Jahre 1752 worauf die vetus arx dominorum de Runa zugleich als granarium bezeichnet ist, wird das hart darunter liegende Gebäude als molendinum et pistoria angegeben. Dieses mo-

quam paciatur calumpniam, sed perpetue vigoris obtineat firmitatem, presentes has litteras sigilli nostri munimine dedimus roboratas, testibus qui aderant subnotatis, scilicet domino Heinricho de Barut genere nostro, domino Walthero de Valle, domino Ulmano, militibus nostris. Volchmaro, Hermano de Windischgraetz et Chunrado dicto Pouch, civibus de Graetz. Datum apud Graetz in capella sancti Thome apostoli anno M.CC.lxxi. Kal. Septemb.

¹⁾ „Item granarium iuxta pistrinum.“ Necrol. fol. 25 b.

lendum et pistoria wurde, wie der im Gewölbe des Thorhauses eingemauerte Denkstein bezeugt, vom Abte Wolfgang im Jahre 1487 ¹⁾ erbaut. Daß das ältere Backhaus und die Mühle auch vordem auf demselben Plage standen, ist freilich bloß eine Vermuthung, die jedoch durch diese Umstände viele Wahrscheinlichkeit erhält, daß das mühsam zusammengeleitete spärliche Wasser ²⁾ nur hier das nothwendige Gefälle für ein Mühlwerk hat, also die Mühle intra muros monasterii nicht leicht anderswo stehen konnte, und daß sich dann die Verbindung des Backhauses mit derselben schon der Bequemlichkeit halber sehr empfahl. Auch verdient der weitere Umstand Beachtung, daß Abt Wolfgang, der Erbauer der Mühle, nicht so sehr Neubauten aus Liebhaberei als vielmehr Restaurationsbauten aus Nothwendigkeit ausführte. Denn durch den Türken-einfall im Jahre 1480 wurde das Kloster, dessen Befestigung wahrscheinlich noch unvollendet und daher nicht widerstandsfähig war, hart mitgenommen, ja zum Theile niedergebrannt ³⁾. Abt Wolfgang, der im Früher des folgenden Jahres 1481 die Leitung des Klosters übernahm, und so manche Gebäude durch diese Katastrophe beschädigt oder ganz zerstört vorfand, ließ sich die Herstellung derselben recht angelegen sein, und führte sie entweder am früheren

¹⁾ I. R. S. A. tpe. Wolfgang. abb.

²⁾ Ein künstlicher durch den Ulrichsberg geschlagener Tunnel leitet das Wasser mehrerer Seitengraben herzu. Schon in einer Urkunde von 1209 wird dem Pfarrer von Gradwein vom Kloster die Benützung eines aqueductus zugestanden.

³⁾ Die einzige Nachricht, die sich darüber aus dem Jahre 1481 in den Akten eines Exemptions- und Zehentstreites mit dem Pfarrer von Gradwein, Andreas am Stein, erhalten hat, läßt diese Annahme zu. Sie lautet: „Supplicatur . . . ne monasterium prelibatum de Runa in iuribus suis precipitetur, vel in superfluis expensis et periculis viarum fatigetur: quod alias ferro et igne Turcorum invasione depopulatum existit et quasi ad extrema dampnificatum. In dem nämlichen Schriftstücke wird gemeldet, daß man augenblicklich nicht im Stande sei, die Original-Urkunden vorzulegen, weil sich dieselben nicht im Kloster befänden, sondern an festere Orte in Sicherheit gebracht worden wären. „Et en eo potissimum quod ipsorum originalia, libertates et privilegia propter metum perditionis ad loca tutiora ex monasterio deportata fueri etc.“ Libell. N. p. 48 im Klosterarchive.

Standorte wieder auf, oder ersetzte sie durch Neubauten an zweckmäßigeren Plätzen. Die Mühle, welche durch das Wassergefälle an einen bestimmten Ort gebunden war, wurde von ihm, so nehme ich an, an ihrem alten Standorte wieder gebaut, und es ist nun keine ganz aus der Luft gegriffene Vermuthung, daß das von ihm mit der Mühle verbundene Backhaus auch früher schon in Verbindung mit der Mühle hier gestanden habe. War dies wirklich der Fall, so kann das vom Abte Bernhard im Jahre 1271 erbaute granarium iuxta pistrinum kein anderes Gebäude sein, als die vermeintliche Burg der Grafen von Neun, welche allein in unmittelbarer Nähe von der Mühle und dem Backhause lag. Für dieses Gebäude paßt ganz gut die Bauerlaubniß des Marschalls Pürchard von Klingenberg, denn es hatte eine erhöhte burgartige Lage und überragte wachend und drohend die anderen Klostergebäude; auf seine Bestimmung als granarium weist auch die nächste Nähe der Mühle und die übrigen Eigenthümlichkeiten dieses Gebäudes. Ich meine nun freilich nicht, daß die Mauern, welche heute noch stehen, unversehrte Ueberreste jenes Baues aus dem 13. Jahrhunderte sind, sondern glaube vielmehr, daß die Zerstörung, welche im Jahre 1480 die Mühle traf, auch das nebenstehende granarium mehr oder weniger getroffen haben wird, so daß ein ganzer oder theilweiser Neubau nöthig wurde, den Abt Wolfgang gleichzeitig mit dem Wiederaufbau der Mühle derart ausführte, daß sich das Gebäude, welches seine Bestimmung als granarium beibehielt, zugleich als passender Abschluß in die Befestigungsbauten des Klosters einfügte. So wäre denn auch die Ähnlichkeit der Formen mit solchen, die an anderen Bauten aus der Zeit des Abtes Wolfgang wiederkehren, erklärt.

Man wird nun freilich fragen, wie kam denn dieses Gebäude zur Auszeichnung, als Burg der Grafen von Runa angesehen zu werden, und wenn hierin ein Irrthum obwaltete, wo lag die wirkliche Burg dieser Grafen? Eine sichere Antwort läßt sich auf diese Fragen kaum geben. Die Ansicht, welche das in Rede stehende Gebäude als Runaburg nahm, ist, soweit sich jetzt ergründen läßt, nicht sehr alt. Sie erscheint das erste Mal auf der mehr erwähnten Abbildung des Klosters aus dem Jahre 1752 ausgesprochen.

P. Manus Lehr, der sonst überlieferte Angaben durchaus nicht leichtsinnig hinnimmt, bemerkt nun allerdings in der Einleitung zu seinem Collectaneum Runense, daß sich Spuren einer Burg der Grafen von Runa auf einem Hügel innerhalb der Klostermauern befänden¹⁾; allein dies beweist nichts für, sondern nur gegen das angebliche Burggebäude, denn auf dieses, das zu jener Zeit stattlich und wohl erhalten dastand, paßt doch nicht der Ausdruck vestigia, Spuren, den Manus gebraucht. Er kann damit vielleicht die verfallenen Gebäudetrümmer, welche an der Südseite des granarium hie und da zu Tage treten, gemeint haben. Aus einer älteren Zeit vermochte ich auch nicht eine Aufzeichnung aufzufinden, welche für dieses granarium als ehemalige Burg einstünde, oder überhaupt eine Burg an diesem Orte bezeugte. Eine einzige Anmerkung im Urbare des Abtes Herman aus dem 15. Jahrhunderte (1451) spricht von einer einstmaligen Burg im Runathale; verlegt aber diese auf den sogenannten Ulrichsberg und beruft sich für diese Angaben auf alte Chroniken²⁾. Die Richtigkeit dieser Angaben muß jedoch so lange in Frage gestellt bleiben, als die angezogenen Chroniken nicht aufgefunden oder die obigen Behauptungen in bekannten Chroniken nicht nachgewiesen werden können.

Ich bin der Ansicht, daß sich eine Burg der Grafen Reun im Reunthale überhaupt nicht nachweisen lasse, ja daß manche Gründe sogar gegen eine solche Annahme sprechen. Mit dem Namen Runa oder wie die älteste in den Kloster-Urkunden überlieferte Form lautet, Riuna, wird immer nur eine Ortsgegend, bestimm-

¹⁾ Fuerat Runa ab initio comitatus, sicuti vestigia castri primorum de Runia comitum in colliculo intra muros, seu in theriotropheo (Thiergarten) collocati, ad huc hodie apparent. Collectaneum Run. tom. I. p. 68.

²⁾ Notandum, quod dominus Hermanus abbas in Runa capellam in monte b. Vdalrici primitus construxit Et vti ex quibusdam cronicis elicitur, quondam ibidem munitissimum castrum fuit et capella b. Adlrici eidem castro contigua seu annexa, quod castrum dirutum vna cum capella b. Adlrici etc. Lib. C. f. 51^b im Stiftsarchive.

ter ein Thal¹⁾, nie ausdrücklich eine Burg bezeichnet. Nirgends wird ausdrücklich gemeldet, daß sich in diesem Thale Riuna oder Runa eine Burg der Grafen von Runa befunden habe, und nirgends, daß eine solche in den Besitz des Klosters übergegangen sei. In der Dotations-Urkunde des Klosters vom Jahre 1136 wird berichtet, daß der Stifter Markgraf Leopold den Mönchen jenes predium, welches sein Vater Otakar vom Grafen Waldo im Thale Rune, Lunchwiz und Stanegoiestorf durch Uebergabe erhalten hatte, delegirt und während seiner Lebenszeit dienstbar gemacht habe²⁾. Mit dem Ausdrucke predium wird nun freilich nicht blos ein Complex von freieigenen Grundstücken, sondern öfters auch die curia (Herrenhof, Salzhof) mit ihrer Zubehör bezeichnet³⁾; aber ich glaube nicht, daß aus dieser Bezeichnung ohne weiters auf eine Burg, auf einen Grafensitz geschlossen werden dürfe⁴⁾. Die Kloster-Urkunden von Reun bieten wenigstens kein Analogon dafür. Dieses predium begriff den Platz, auf welchem das Kloster erbaut wurde, und wo also auch die angebliche Runaburg gestanden haben soll, gar nicht in sich. Diesen Platz hatte Graf Waldo der Salzburger-Kirche geschenkt, von welcher ihn Markgraf Leopold erst wieder zum Behufe der Klostergründung eintauschte. Der eingetauschte Platz wird als mansus bezeichnet⁵⁾; von einer daselbst

¹⁾ Urkunden im Stiftsarchive aus den Jahren c. 1138, (2) 1138, 1140. Später ging der Name auf das Kloster über.

²⁾ Denique tale predium, quale pater suus Otakar marchio a comite Waldone in ualle Rune, Lunchwiz et Stanegoisdorf per traditionem acceperat, eis (monachis) delegauit et dum uiueret, seruire fecit. Originalurkunde im Stiftsarchive.

³⁾ Randa, das Salgut. p. 59.

⁴⁾ Muchar drückt sich zu unbestimmt darüber aus, wenn er in seiner Geschichte Bd. 2. p. 55 schreibt, daß „Graf Walt oder Waldo von Rune oder Riuna, vom Reinthale . . . der letzte seines Stammes sein väterliches Gut und Stammschloß, das Gehöfte Rune oder Runa dem Markgrafen von Steier Ottokar VI. . . . übergeben hatte.“ Gut, Stammschloß und Gehöfte dürfte doch nicht einerlei sein. Seine Quellschätze daselbst Nr. 2 erweisen nur ein predium Runa. (Pez anecdot. VI. 286 konnte ich nicht einsehen).

⁵⁾ Habuit etiam Salzburgensis ecclesia in loco ubi nunc monasterium est et habitatio monachorum mansum unum a comite Waldone

gelegenen Burg findet sich keine Erwähnung. Wäre eine solche mit dem mansus verbunden gewesen, so wäre sie doch wohl nicht niedergerissen, sondern in das Klostergebäude einbezogen und nur thunlichst zum Gebrauche der Mönche umgestaltet worden. So geschah es beim Mutterkloster Ebrach ¹⁾, so geschah es beim Tochterkloster Wilhering ²⁾. Neun aber wurde vom Markgrafen Leopold wie er selbst versichert, vom Grunde auf neu erbaut ³⁾; und die von Ebrach berufenen Mönche wurden von ihm im Thale, nicht in der Burg Runa angesiedelt ⁴⁾. Aber könnte man einwenden, eine Burg mag depongeachtet bestanden haben; es tritt ja noch nach der Klostergründung ein eigenes Edelgeschlecht de Rune auf (von dem in Admonter-Urkunden Adalbert von Ruen im Jahre 1150 gelesen wird), welches sich auf der Ruenburg lange fort in Lebensbesitz erhalten zu haben scheint ⁵⁾. Allerdings ist ein Adelbero de Rune in der Zeit nach der Gründung von Neun urkundlich gesichert, er erscheint selbst unter den Zeugen einer undatirten Neuner-Urkunde aus dem Jahre c. 1138; aber auch nur in dieser einzigen. Ist nun etwa dadurch allein das Vorhandensein eines Stammschlosses der Grafen von Runa im Neunthale bezeugt, und läßt sich schon annehmen, daß dieses Stammschloß vom Kloster diesem Adelbero und seiner Familie zu Lehen gegeben und von derselben noch lange fort als Lehenzgut besessen worden sei? Ich glaube nicht, ja ich glaube wieder mehrere Gründe gegen eine solche Annahme anführen zu können. Wenn sich in unmittelbarer Nähe des Klosters ein Edelgeschlecht, noch dazu im Lehenverbande mit

traditum, quem duobus mansibus Hartperch et Rötterspurch sitis a nobis redimens, ipse (scil. Liutpaldus) quidem obiit. Obige Originalurkunde vom Jahre 1138.

¹⁾ Weigand, Geschichte der fränkischen Cistercienser Abtei Ebrach p. 4.

²⁾ Stülz, Geschichte des Cistercienser-Klosters Wilhering p. 2.

³⁾ Hunc enim locum . . . a fundo construxi, fovi, dilexi. Urkunde ohne J. im Copialb. abb. Hermannii saec. XV. f. 56.

⁴⁾ Hic ergo . . . quosdam ferventissimi propositi monachos de Eboracensi monasterio ascivit eosque in ualle, que dicitur Rune collocans etc. Originalurk. v. J. 1138.

⁵⁾ Schreiner, Grätz p. 498.

dem Kloster bestand, warum erscheinen denn nicht mehrere Glieder desselben oder wenigstens der genannte Adelbero öfters in den Neuner-Urkunden, da doch alle Geschlechter, die in der Nachbarschaft von Neun ihre Edelsitze hatten, durch mehrere Namen in den heimischen Kloster-Urkunden vertreten sind. Warum findet sich denn kein einziges Glied dieser Familie, nicht einmal der obige Adelbero in dem Neuner Nekrologium verzeichnet? Und dann berichtet die Dotations-Urkunde des Klosters vom Jahre 1138, daß die Markgräfin Sophia allen Ackerbesitz im Neunthale, der in Laienhänden war, eingetauscht und dem Kloster übergeben, ja daß sie, damit nichts die Ruhe und Andacht der Mönche stören könnte, sogar die Zehnte, welche der Salzburger Kirche in diesem Thale gebührten, abgelöst habe. Es war ihr offenbar um eine möglichste Abschließung der Mönche von der Außenwelt zu thun, darum suchte sie dieselben in alleinigen Besitz des kleinen abgeschlossenen Neunthales zu setzen. Wer wird nun annehmen, daß die Mönche ganz um die nämliche Zeit eine Burg in ihrer nächsten Nähe als Lehen an eine Laienfamilie vergeben und so, was die Stifterin hintanzuhalten und zu entfernen gesucht, — die Unruhen des wahren Weltlebens — selbst veranlaßt und herbeigezogen hätten. Endlich findet sich weder über die Hintangabe der Burg als Lehen noch über den Heimfall derselben an das Kloster auch nur die mindeste schriftliche Aufzeichnung oder Andeutung, während doch der Uebergang zweier anderer nun gänzlich verschwundenen Burgen, Helfenstein und Lueg, in den Besitz des Klosters sowohl durch urkundliche Nachrichten, als durch die Urbarbücher ausdrücklich bezeugt wird ¹⁾. Mag es darum mit dem genannten Adelbero von Runa was immer für eine Verwandtniß haben, als einen Lehenmann des Klosters auf einem Edelsitze im Neunthale glaube ich ihn keineswegs annehmen zu dürfen und betrachte den Rückschluß von sei-

¹⁾ Siehe die Originalurkunde im Stiftsarchive aus dem Jahre c. 1243, in welcher Herzog Friedrich der Streitbare den Erzbischof Eberhard von Salzburg um die Bestätigung seiner Schenkung der zerstörten Burg sammt Gütern zu Helfenstein an das Kloster Neun ersucht und wo Burg (castrum) und die dazugehörigen Güter gesondert genannt werden. Urb. C. f. X. l. VIII^b erwähnt die stat, da etwan Helfenstein aufgelegt ist. Im Urb. D. f. 98^b heißt es: Item castrum ibidem (sc. in Lueg) constructum jure dicti cambii possidemus.

nem Namen auf das Vorhandensein und längere Fortbestehen einer Burg Runa im Neunthale als unberechtigt.

Als Schlußfolgerung der geführten Untersuchung glaube ich folgende Sätze aufstellen zu können: Die Existenz eines Stammschloßes, einer Burg der Grafen von Runa im Neunthale ist unwahrscheinlich. Die Nachrichten, welche ausdrücklich von einer solchen sprechen, stammen aus jüngster Zeit und verdienen wenig Glauben, so lange sie nicht auf ältere gestützt werden können. Die älteren Nachrichten über Runa und insbesondere über Graf Walbos Besitzungen im Neunthale sprechen in ihrer Unbestimmtheit eher gegen als für eine solche Annahme. Das in neuerer Zeit als Runaburg bezeichnete Gebäude ist ein Bau aus dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich vom Abte Wolfgang um 1487 auf Ueberresten jenes vom Abte Bernhard im 13. Jahrhundert erbauten Granariums aufgeführt. Ich schließe mich jener Ansicht an, welche Waltstein als Burg und Edelsitz des Grafen Waldo von Runa annimmt¹⁾. Eine Besprechung derselben unterlasse ich, sie würde mich hier zu weit von meinem gesteckten Ziele abführen. Die Annahme eines im Neunthale gelegenen Stammschloßes der Grafen von Runa mag eine einfache Folgerung aus der Thatsache sein, daß Graf Waldo hier freies Familiengut, Allode, besaß; die spätere Zeit fand dann für diese Annahme ein passendes Object in dem besprochenen Granarium, dessen Entstehungszeit man vergessen hatte und dessen burgartiges Aussehen eine solche Ansicht zu rechtfertigen schien. Manche andere Umstände mögen dabei mitgewirkt haben. So lese ich in einem Inventar des Jahres 1568 den Ausdruck die „Pfisterei im Gschloß.“ Mir erscheint diese Bezeichnung ganz natürlich und unverfänglich. Man nannte dazumal diesen Complex von Gebäuden, Mühle, Backhaus, Granarium, die ganz gesondert von den übrigen Stiftsgebäuden standen, eine erhöhte Lage hatten, mit Graben, Mauern und Thürmen umzogen waren und eine kleine Festung innerhalb der Klostermauern bildeten, wegen dieses ihnen eigenenthümlichen Charakters das Schloß. Das 18. Jahrhundert, welches sich die Schrecknisse und kriegerischen Bedürfnisse des 15. nicht mehr lebendig genug vorstellte, brachte vielleicht, um sich das „Schloß“ zu erklären, diesen Namen mit den Grafen von Runa in Verbin-

¹⁾ Siehe Mittheilungen des hist. Vereins für Steiermark III. 140. Note.

dung und versetzte ihre Stammburg hieher; ob mit Recht oder Unrecht überlasse ich dem Urtheile des Lesers.

Kirche. Der Bau der gegenwärtigen Stiftskirche wurde vom Abte Macidus Mally im Jahre 1738 begonnen und von seinem Nachfolger Marian Pittreich (1745—1771), welcher dieselbe am 5. November 1747 vermöge päpstlicher Erlaubniß consecrirte, vollendet. An derselben Stelle, auf welcher dieser Neubau aufgeführt wurde, und beinahe durchaus auf den nämlichen Grundmauern, stand die frühere Klosterkirche, welche nun in der Längenausdehnung von der neueren übertroffen wird, indem diese letztere gegen Westen um etwa 50 Fuß vorgeschoben wurde. Eine genaue Beschreibung der alten Kirche gegründet auf die Angaben des P. Manus Lehr, welcher dieselbe durch viele Jahre mit eigenen Augen zu betrachten Gelegenheit hatte, findet sich im Jänner-Februar-Feste des Jahres 1865 p. XIX. der Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmale. Für meine Zwecke mag die Bemerkung genügen, daß diese ältere Kirche eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika von ursprünglich höchst einfachen Formen mit erhöhtem Mittelschiffe und geradem Chorabschlusse war; und ich wage die zuversichtliche Behauptung, daß nur diese abgetragene Kirche die erste und älteste eigentliche Klosterkirche — ecclesia B. M. V. in Rune — war, und daß die Annahme einer noch älteren, an einem anderen Orte gelegenen Hauptkirche, wenn man von einem hölzernen Nothkirchlein, das etwa während der Bauzeit zum Gottesdienste benützt wurde, absieht, gänzlich ungegründet ist. Zu dieser Behauptung berechtigt vor allem anderen schon der Baustyl der Kirche. Kirchen im romanischen Style sind in der Steiermark selten und die wenigen, welche vorhanden sind, rücken ihr Alter mindestens in das 12. Jahrhundert hinauf. Der Cisterzienserorden insbesondere, welcher die Baumeister seiner Kirchen größtentheils unter seinen Mitgliedern fand und bildete, gab die Formen des romanischen Styles beinahe ganz auf und wählte mit Vorliebe jene des gothischen, in welchen fast alle Kirchen dieses Ordens erbaut sind; so daß nur einige der älteren noch Reminiscenzen des romanischen Styles aufweisen. Auch im Kloster Neun zählen die jüngeren Kapellen und Kirchenbauten zum gothischen Style. So die Allerheiligenkapelle vor der Klosterpforte, für

welche im Jahre 1250 schon Ablässe verliehen wurden; die Kirche zu Straßengel, deren Bau im Jahre 1346 seinen Anfang nahm; die Kreuzkapelle, vom Abte Angelus im Jahre 1406 erbaut, welche zwar gänzlich verschwunden ist, aber sich aus noch vorhandenen detaillirten Rechnungen als gothischer Bau errathen läßt, und die Dreifaltigkeitskapelle, vermuthlich aus der Zeit des Abtes Wolfgang (1481—1515) wie die angebrachten Wappenschilder schließen lassen. Auch bemerkt der Kunsthistoriker Schnaase, welcher die Formen und Eigenthümlichkeiten vieler Cisterzienserkirchen verglichen hat, daß gerade während des 12. Jahrhunderts der gerade Chorabschluß bei denselben die Regel bildet, hingegen im 13. die runde oder polygone Apsis häufiger vorkommt ¹⁾. Dies alles bestimmt mich das Entstehen der Reuner Klosterkirche, welche dem Kunstgeschmacke des vorigen Jahrhunderts zum Opfer fiel, in das 12. Jahrhundert, also in die Gründungszeit des Klosters zurückzusetzen. Für diese Behauptung, daß vom 12. bis zum 18. Jahrhunderte die erste Klosterkirche ungebrochen und unverrückt erhalten blieb, spricht auch der Mangel jedweder schriftlicher Nachrichten oder auch nur leiser Andeutungen über einen in dieser Zeit geführten Neubau derselben, während der Bau der Straßenglerkirche und anderer zahlreicher Kapellen durch Stiftungs- und Ablassbriefe, Consecrationsurkunden, Baurechnungen oder anderen Aufzeichnungen hinlänglich documentirt ist ²⁾. Diese Wahrnehmung bewog schon den unermüdlichen Forscher P. Allan Lehr, der die älteren Quellschriften aufs genaueste kannte, zu dem ganz entschiedenen Ausspruche: „Plus quam certum est, hanc a me calamo tenuiter adumbratam magnae molis ecclesiam oculis jam nostris direptam, primam et solam fuisse, in qua a fundatione usque ad septimum saeculum protomonachi Ebracenses eorumque sequaces divina celebrarunt“; und „cum ergo testimonium aliud in contrarium advehi haud possit, basilicam operosam et ab antiquitate laude et admiratione dignam aut unquam immutatam vel

¹⁾ Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 5. Band, S. 437.

²⁾ Für die Klosterkirche selbst liegen überhaupt wenige Ablassbriefe aus älterer Zeit vor. In einigen werden ausdrücklich auch jene bedacht, welche ad conservationem ecclesiae ein Almosen spenden. Siehe die Ablassbriefe von 1448 und 1459 im Stiftsarchive.

innovatam a quopiam abbatum fuisse, sed solummodo conservatam, concludendum sine dubio aliam non extitisse ac praeteritam et supradictam ³⁾. In um so ruhiger kann man diesen Schluß wagen, da sogar kleinere Veränderungen an der Klosterkirche, wie der öftere Neubau des Thurmes, die successive Einfügung mehrerer Kapellen, die Pflasterung u. a. m. schriftlich überliefert wurden. Soll es nun anzunehmen sein, daß ein so großer Bau, wie der Neubau der Kirche, gänzlich mit Stillschweigen übergegangen worden wäre? Endlich glaube ich auch durch einige positive Zeugnisse meine Behauptung stützen zu können. Abt Angelus schreibt im Jahre 1406 in der Einleitung in seiner Aebtereihe von Reun, die sich im Urbar seines 4. Nachfolgers Hermann eingeschaltet findet, daß Sophia die Witwe des Stifters Leopold das Kloster so vollendet habe, wie es noch heute zu sehen ist ⁴⁾. Hätte er so schreiben können, wenn in die Zwischenzeit ein Neubau der Kirche und ich setze hinzu des Conventes gefallen wäre?

Herzog Ernst der Eiserne, welcher im Jahre 1424 starb, wurde im Kloster Reun begraben und wie P. Allan Lehr auf einer alten handschriftlichen Aufzeichnung gelesen zu haben versichert, neben dem Hauptaltare der Klosterkirche beigesetzt ⁵⁾.

In der im vorigen Jahrhunderte abgetragenen Klosterkirche fand sich die Grabstätte des Herzogs an der bezeichneten Stelle nämlich hart an der Evangelienseite des Hauptaltars, wie heute noch der Denkstein bezeugt, welcher im ersten Pfeiler rechts vom Hauptthore der Kirche eingefügt ist. Auch dies weist, wenn auch nicht mit Sicherheit doch mit Wahrscheinlichkeit auf den unveränderten Bestand der Kirche auf dem nämlichen Platze seit dem 15. Jahrhunderte hin. Ich wiederhole also die Behauptung: Die erste Klosterkirche von Reun stand auf demselben Platze, auf dem die gegen-

¹⁾ Collectaneum Runense T. I. p. 99. II. de consecratione ecclesiae.

²⁾ Quae venerabilis matrona pietate, religione ac deuotione marito non inferior monasterium hoc, prout hodie cernitur, feliciter consummauit. Urb. C. fol. 64^b.

³⁾ Mir gelang es nicht diese antiqua tabella aufzufinden. Die betreffende Stelle derselben lautet: Et ipse dux Ernestus obiit an. MCCCCXXIII in vigilia Barnabae apostoli et sepultus est in monasterio Runae in Styria. Ipse et vxor eius et filia et frater ejus et dux Rudolphus Austriae juxta summum altare. Requiescant in pace. Amen. Collectan. Run. T. II. p. 193.

wärtige steht und die im verflossenen Jahrhunderte abgebrochene Kirche war dieser erste und älteste Bau.

Convent. Von der Lage der Kirche hängt auch die Lage des Conventes ab. Der Convent, das eigentliche Kloster, schloß sich immer an die Kirche, bei den Cisterziensern gewöhnlich an die Südseite der Kirche an. Im östlichen Theile des Conventes befand sich das Schlafhaus und das Kapitelhaus, im südlichen das Refektorium und die Küche ¹⁾. Ich meine nun, daß jener Flügel, welcher sich gegenwärtig an die Südseite der Menerkirche anlehnt, nicht bloß an der Stelle des ersten Klosters erbaut, sondern sogar noch wenigstens theilweise der erste Klosterbau selbst ist. Größe und vielfache Veränderungen sind freilich an diesem Gebäude, wie theils der Augenschein, theils schriftliche Nachrichten bezeugen, vorgenommen worden. Der alte nun verschwundene Kreuzgang war ein Zubau, der rings im Hofraume des Gebäudes herum lief. Abt Georg entfernte ihn, richtete den Kreuzgang im Innern des Gebäudes ein und erweiterte auch wahrscheinlich den über demselben herumlaufenden Gang. Diese Einrichtung zog vielfache Aenderungen in der Vertheilung des Innenraumes nach sich, die sich noch mehrten, als im 17. Jahrhunderte größere Zubauten in mehrfache Verbindung mit dem älteren Gebäude traten. Dieses trägt nun auch im Aeußern den Charakter dieser letzteren Zeit an sich. Wo sich aber noch Theile des älteren Baues wie z. B. im Erdgeschoße zeigen, weisen sie auf hohes Alter. In meiner Ansicht bestärkt mich auch die Wahrnehmung, daß die ehemalige Eintheilung des Gebäudes dem Ordensgebrauche genau entspricht. Im südlichen Theile befindet sich jetzt noch das Refektorium; vor nicht sehr langer Zeit schloß sich auch die Küche daran an; in das Ostende verlegt die Tradition das Dormitorium, an der Westseite ist der Eingang. Auch die Aussage des Necrologs vom Abte Bernhard (1265—1280) ²⁾: *item infirmitorium eorumdem renouavit, dormitorium prolongando, secretum commodum faciendo etc.* trifft an dem von der Tradition bezeichneten Dormitorium zu. Ich erwähne nur noch, daß sich auch über eine spätere Uebertragung des Conventes keine einzige schriftliche Nachricht irgendwo verzeichnet findet, außer in einer

¹⁾ S. „Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates“, I. 7.

²⁾ Necrolog. fol. 25b.

„Series abbatum Runensium“, die nach dem Tode des Abtes Placidus Mally (+ 1745), also um dieselbe Zeit wie die am Eingange erwähnte bildliche Darstellung des Stiftes angefertigt wurde. Es wird darin vom Amte Wolfgang (1481—1515) gemeldet: *Abbatiam et conventum antiquitate ruinosum transtulit ali-umque excitavit.* Die Schriftstücke, welche aus der Regierungsperiode des Abtes Wolfgang in nicht geringer Anzahl erhalten und im Collectaneum des P. Alan gesammelt sind ¹⁾, enthalten keine Zeile, welche die obige Angabe bestätigen könnte. Zudem pflegte Wolfgang auf seinen Bauten das Jahresdatum und sein Wappenschild anzubringen; und da weder das eine noch das andere am Conventsgebäude erscheint, so wird dieses wohl auch kein Bau aus seiner Zeit sein, wohl aber mag er an demselben Reparaturen aus dem früher angeführten Grunde des Türkenüberfalles vorzunehmen bemüht gewesen sein.

In diesem Sinne spricht sich eine andere Series abbatum aus der nämlichen Zeit, wie die obige aus, mit den Worten: *Primus primam quam inhabitavit patres primi abbatiam et conventum antiquitate ruinosum resuscitavit.* Man kann eben all diesen Erzeugnissen des vorigen Jahrhunderts wenig Werth beilegen, sie ergießen sich meistens in allgemein gehaltenen Lobeserhebungen, enthalten viele offenbare Unrichtigkeiten und ziehen aus einigen richtigen Daten oft weitgehende unberechtigte Schlüsse. So mag sich die besprochene Angabe über die Conventübertragung einfach auf die Wahrnehmung, für welche bei den noch vorhandenen Denksteinen nur ein offenes Auge nothwendig war, gründen, daß Abt Wolfgang der Erbauer mehrerer Gebäude gewesen ist.

Ich meinstheils halte mit P. Alan Lehr die Ansicht fest, daß Kirche und Convent immer auf dem Plage, auf dem sie zuerst erbaut wurden, verblieben, daß die älteste Klosterkirche erst im vorigen Jahrhunderte abgetragen wurde und daß sich ein im rückwärtigen Hofe gelegenes älteres Kloster durch keine einzige stichhältige Nachricht auch nur als wahrscheinlich erweisen lasse; wohl aber glaube ich, für meine Ansicht wenigstens ein Zeugniß aus älterer Zeit anführen zu können. Um das Jahr 1250 ward aus wohlthätigen Spenden und besonders durch die Bemühung des

¹⁾ Tom. II. p. 572—956.

Reuermönches Otto von Mankenwart eine der Verehrung aller Heiligen geweihte Kapelle (capella ad omnes sanctos) erbaut und zwar, wie der im obigen Jahre vom Speyrerpropste Konrad gegebene Ablassbrief ¹⁾ meldet, in hostio porte — an der Oeffnung der Klosterpforte. Diese Kapelle im Laufe der Zeit mehrmals vergrößert und (wahrscheinlich gegen das Ende des 15. Jahrhunderts) in eine Georgiuskirche umgewandelt, erhielt sich bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo sie als weiterhin unnöthig demolirt wurde. Schutt und Steintrümmer kennzeichneten noch vor mehreren Decennien ihren einstmaligen Standort hart am Fuße des Ulrichsberges dem heutigen Hauptthore des Stiftes beinahe gegenüber ²⁾. Auch Vischer's Topographie und die mehrerwähnte Abbildung des Stiftes geben die Kapelle an diesem Plage. Da sie nun schon im Jahre 1250 als in hostio porte gelegen bezeichnet wird, so muß damals die Klosterpforte beinahe an derselben Stelle gelegen sein, wo sich heute der Haupteingang in die Stiftsgebäude befindet. Wären aber Kirche und Kloster in jener Zeit viel weiter nach rückwärts hin gestanden als gegenwärtig der Fall ist, so würde wohl die Pforte nicht so weit nach vorne gerückt gewesen sein. Die damalige Lage der Pforte weist also auch auf eine der heutigen analoge Ortslage von Kirche und Kloster hin. Ich stelle mir daher die Lage des ersten Klosters folgendermassen vor: Den Vordertheil nahm das eigentliche Kloster (Kirche, Convent und Abtwohnung) ein. Im rückwärtigen Theile — dem heutigen Wirthschaftshofe entsprechend — lagen die schon in der Ordensregel vorgeordneten Werkstätten der Mönche, an welche sich in der Folgezeit mehrere Kapellen angeschlossen. Ganz rückwärts am Fuße des Berges standen von den übrigen Gebäuden gesondert Mühle, Backhaus und granarium.

Frägt man nun um den ältesten Theil der heutigen Stiftsgebäude, so könnte ich nach dem Gesagten weder auf die sogenannte Runaburg, noch auf die Gebäude des rückwärtigen Hofes, sondern nur auf einige Reste der alten Kirche, die in den Neubau aufgenommen wurden, und auf das Conventgebäude verweisen, welches unter seinen unauffälligen neueren Formen doch einen sehr alten Kern bergen dürfte.

¹⁾ Orig. Urk. im Stiftsarchive v. J. 1250.

²⁾ Siehe Polsterer, Grätz und seine Umgebungen S. 368.